



ROSE GÖTTE  
(Hrsg.)

Das  
**Sonntagskind**

Geschichten zum Vorlesen  
fürs ganze Jahr



BRUNNEN



Rose Götte (Hrsg.)

# Das Sonntagskind

Geschichten zum Vorlesen fürs ganze Jahr

 **BRUNNEN**  
Verlag GmbH · Giessen



© 2015 Brunnen Verlag Gießen

[www.brunnen-verlag.de](http://www.brunnen-verlag.de)

Lektorat: Eva-Maria Busch

Umschlagmotiv: Ivan Negin/shutterstock

Umschlaggestaltung: Ralf Simon

Satz: DTP Brunnen

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-7655-4254-1

# Inhalt

*(In Klammern die ungefähre Vorlesezeit)*

## Januargeschichten

*Rose Götte*

Eine gute Hausfrau (8) 9

*Renate Maria Lupert*

Ein Hund aus Brasilien (12) 13

*Gerhard Engbarth*

Das Glück (6) 19

## Februargeschichten

*Rose Götte*

Die Sammeltasse (7) 22

*Anna Marita Engel*

Herr Meier und das Klopapier (7) 25

*Michaele Kraft*

Drei weiße Ziegen (6) 29

*Rose Götte*

Klein Peters Sprüche (4) 32

## Märzgeschichten

*Rose Götte*

Unter dem Schirm des Höchsten (8) 34

*Klaus Wennberg*

Der Hasen-Albtraum (8) 38

*Renate Maria Lupert*

Das Sonntagskind (6) 42

## Aprilgeschichten

*Rose Götte*

Eine Ostergeschichte (15) 46

*Anna Marita Engel*

Unterwegs mit sechs Eiern (7) 53

*Gerhard Engbarth*

Eine Ansichtskarte aus dem Tessin (14) 57

## Maigeschichten

*Rose Götte*

Die fröhliche Geberin (8) 64

*Anna Marita Engel*

Als die Lehrer noch einen Rohrstock hatten (7) 68

*Ute Gaus*

Aufregung im Kaufhaus (10) 71

## Junigeschichten

*Rose Götte*

Nächtliche Ausfahrt (9) 77

*Anna Marita Engel*

Quer durch den Garten (10) 81

*Ulla Beutler*

Washtag (10) 86

## Juligeschichten

*Anna Marita Engel*

Das Tanzbändchen (8) 92

*Gerhard Engbarth*

Schlüssel zum Herzen (7) 95

*Ulla Beutler*

Der Spazierstock (9) 98

## Augustgeschichten

*Anna Marita Engel*

Das Schwimmwunder (8) 103

*Gerhard Engbarth*

Das Tandem (13) 107

*Anna Marita Engel*

Die Mikrowelle (6) 113

## Septembargeschichten

*Anna Marita Engel*

Kirmes mit Freifahrt (8) 117

*Rose Götte*

Die Lüge (12) 120

*Anna Marita Engel*

Der geflochtene Haarkranz (11) 126

## Oktobergeschichten

*Gerhard Engbarth*

Kastanien (10) 132

*Rose Götte*

Ehekrach und Bügeleisen (8) 137

*Helga Schneider*

Das Rosengeheimnis (8) 141

## Novembargeschichten

*Gerhard Engbarth*

Martinsgänse (17) 145

*Rose Götte*

Als der Prinz seinen Auftritt vergaß (9) 153

*Gerhard Engbarth*

Der Herr der Züge (12) 157

## Dezembergeschichten

*Gerhard Engbarth*

Die betriebliche Weihnachtsfeier (17) 164

*Michaele Kraft*

Weihnachtsschnurren (7) 171

*Anna Marita Engel*

Heiligabend 1956 (8) 175

*Michaele Kraft*

Katze Pepina erlebt Weihnachten (13) 178

*Helga Schneider*

Verwählt (7) 185



# Januargeschichten

Rose Götte

## Eine gute Hausfrau

Lotte Lehmann lebte seit dem Tod ihres Mannes allein in ihrem Häuschen. Es war eigentlich zu groß für nur eine Person, aber sie lebte gern dort und hatte auch ihre Arbeit mit der Pflege des kleinen Gartens und dem peniblen Sauberhalten der Wohnung. Denn Lotte Lehmann war eine gute Hausfrau.

Von Zeit zu Zeit fuhr sie zu ihrer Tochter, die mit Mann und zwei Kindern in Berlin lebte. Dorthin musste sie zwar eine lange Zugfahrt in Kauf nehmen, aber sie war immer willkommen. Und das nicht nur, weil Berge von ungebügelten Hemden auf sie warteten, auch nicht nur, weil sie Dampfnudeln mit Karamell- oder Salzkruste für die Enkel zubereiten konnte, sondern einfach, weil sie eine bescheidene und freundliche Frau war, die immer sah, wo es fehlte, und jedem gern zur Hand ging.

Auch jetzt war Frau Lehmann gerade wieder in Berlin. Tochter und Schwiegersohn waren auf der Arbeit, die Enkel in der Schule. Oma holte auf dem Balkon die Wäsche von der Leine, um sie zu bügeln und

zu falten. Als sie eine Jeanshose ihres Enkels in die Hand bekam, stockte ihr fast der Atem: am rechten Hosenbein ein Loch nach dem anderen!

Du liebe Güte, wie hat er das bloß angestellt, dachte sie, die Zeiten sind doch vorbei, als er auf jede Mauer klettern und über jeden Zaun springen musste! Ob da ein Kampf stattgefunden hat? Ob womöglich einer mit einem Messer auf ihn losgegangen ist? Ganz heiß wurde ihr bei dem Gedanken, was wohl passiert sein konnte.

Die Hose machte insgesamt einen stabilen, fast neuen Eindruck, war also zum Wegwerfen viel zu schade. Oma wusste, wo die Kiste mit dem Nähzeug der Tochter stand. Und darin fand sie tatsächlich ein Stück Jeansstoff in genau der richtigen Farbe. Loch für Loch unterlegte Oma die offenen Stellen mit dem Stoff und nähte alles mit ganz feinen Stichen an. Stundenlang saß sie nach vorn gebeugt am Fenster und nähte, obwohl ihr längst die Finger wehtaten. Endlich war das letzte Loch geflickt. Sie bügelte alles glatt und besah sich stolz ihr Werk. Da hatte sie wirklich gute Arbeit geleistet.

Darüber wird sich mein Enkel aber freuen, dachte sie und begab sich mit der Hose in sein Zimmer. Das Bett war zerwühlt, viele Kleidungsstücke lagen auf dem Fußboden. Seufzend hob sie die Sachen auf, legte sie auf einen Stuhl, machte das Bett und legte die reparierte Hose dekorativ auf die glatt gezogene Bettdecke.

Es dauerte nicht lange, da kam der Enkel aus der Schule. „Hallo, Oma!“, rief er fröhlich und verschwand in seinem Zimmer. Kaum hatte er die Tür hinter sich geschlossen, hörte Frau Lehmann einen Schrei. Die Tür wurde aufgerissen und der Enkel pflanzte sich vor ihr auf, die Jeans in der Hand.

„Oma, was hast du mit meinen neuen Jeans gemacht!“, schrie er.

„Ich habe sie repariert. Besser ging es nicht bei den großen Löchern!“, verteidigte sich Frau Lehmann. „Ich dachte, du freust dich.“

„Meine Jeans!“, jammerte der Enkel. „Ich habe mein ganzes Geburtstagsgeld dafür ausgegeben und jetzt kann ich sie wegwerfen. So ein Mist!“

„Aber die Löcher sind doch zu, man sieht sie doch kaum noch“, wandte die Oma eingeschüchtert ein.

„Die Löcher gehörten doch dazu!“, kreischte der Enkel wütend. „Das ist doch gerade das Coole! Du hast die ganze Hose versaut! Jetzt kann ich sie wegwerfen! Verdammt, warum musst du dich in alles einmischen, was dich gar nichts angeht? Lass doch die Finger von meinen Sachen!“ Der Enkel konnte gar nicht aufhören zu schimpfen.

Jetzt riss aber auch bei Frau Lehmann der Geduldsfaden. „Ich habe es nur gut gemeint. Aber wenn die Hose Löcher haben muss, kriegen wir das schnell wieder hin“, sagte sie, riss dem Enkel die Hose aus der Hand, griff nach der Schere, die noch auf dem

Tisch lag, und schnitt kreuz und quer in das mühsam reparierte Hosenbein hinein.

Ob der Enkel diese Hose jemals wieder angezogen hat oder ob ihm die Oma das Geld für eine neue Löcher-Hose schenkte, wissen wir nicht. Aber am nächsten Tag wurde Frau Lehmann bei einem Rundgang in einem der Berliner Museen gesehen. Und auf dem Nähkasten der Tochter sammelte sich Staub.

Die Oma hatte sich nämlich ein Spiel mit den beiden Enkeln ausgedacht, das jetzt ihre Zeit in Anspruch nahm. Das Spiel hieß: „Ich zeig dir was, das du nicht kennst: Enkelwörter gegen Omawörter“. Zugegeben, sie hatte zuerst mit ein bisschen Taschengeld locken müssen, um die Enkel zum Mitmachen zu bewegen: 20 Cent für jeden Tausch! Aber inzwischen machte das Spiel so viel Spaß, dass es auf die Prämie gar nicht mehr ankam.

Facebook gegen Tagebuch, der neueste Hit aus dem PC gegen den ältesten Choral aus dem Gesangbuch, chillen gegen wichteln, Tablet gegen Poesiealbum, Penthouse gegen Luftschutzkeller, Handy gegen Wählscheibe, Manga-Comics gegen „Vater und Sohn“, ätzend gegen ermüdend, Tacker gegen Hexenstich, cool gegen ...

Renate Maria Lupert

## Ein Hund aus Brasilien

Als Mitarbeiterin einer Organisation, die sich um kranke Menschen in abgelegenen Dörfern kümmert, kam ich auf einer holperigen Sandpiste im Nordosten Brasiliens in ein kleines Dorf. Dort begegnete mir die etwa fünfjährige Tochter eines Fischers, die nicht sprechen konnte. Nachdem ich die Mutter befragt hatte, was dem Kind fehle, erklärte sie mir, das Mädchen könne nicht hören und habe deshalb auch nicht sprechen gelernt.

Auf meine Frage, was denn der Arzt dazu meine, antwortete sie: „Ah, wir waren noch nie bei einem Arzt mit ihr, sie ist ja nicht krank. Ich weiß auch gar nicht, wie ich dort hinkommen soll.“

Zwei Wochen später kam ich wieder in das kleine Dorf und konnte ankündigen, dass Mutter und Tochter einen Termin in einer Gehörlosenklinik bekommen hatten, wohin ich sie am festgelegten Tag bringen würde. Vielleicht war Hilfe möglich.

Nun wollte sich der Vater bei mir bedanken. Aber – es war ja eine ganz einfache, arme Fischerfamilie, die von dem bisschen Fischfang und dem angebauten Gemüse hinter ihrer Baracke lebte. Es war absolut nichts da, was man mir hätte schenken können. Verlegen stand der Mann vor seiner Hütte und schaute zwei

kleinen wuscheligen Hundebabys zu, die sich zwischen ein paar Katzen im Sand wälzten.

„Ach, sind die süß“, war mein Kommentar, als mein Blick auf die beiden übereinanderpurzelnden Hundebabys fiel. Der Fischer, der mich beobachtet hatte, reagierte sofort: „Welchen findest du schöner?“

„Oh, die sind doch beide gleich niedlich“, meinte ich, ohne auch nur zu ahnen, was er vorhatte. Denn er beugte sich hinunter, hob eines der Hundebabys hoch und legte es mir in den Arm. Ich schaute ihn ratlos an, aber er meinte nur: „Das ist jetzt deiner!“

Vergeblich versuchte ich ihm klarzumachen, dass ich in einem Hotel wohne, dass ich bald nach Deutschland zurückmüsse und absolut keinen Hund mitnehmen könne, dass es außerdem in Deutschland viel zu kalt sei für einen brasilianischen Hund ... Der Fischer lächelte nur und wiederholte: „E teu!“ (Auf Deutsch: Das ist deiner!)

Nun stand ich also da, hatte den winzigen Hund immer noch auf dem Arm und wusste nicht, was ich machen sollte. Ich setzte ihn ab, aber der Fischer hob ihn sofort wieder hoch und legte ihn in meinen Arm zurück.

Inzwischen hatte ich feststellen müssen, dass der kleine Hund nicht ganz alleine war, denn auf meinem Arm krabbelte nun jede Menge Ungeziefer: Läuse, Flöhe, Zecken und was weiß ich noch alles. Und ganz

dicht war dieses Hundekind auch noch nicht, denn es tröpfelte von meinem Arm herunter.

Die Fischerfrau hatte schon einen alten Karton organisiert. Ich legte eine Zeitung hinein und mit dem leise jammernden Hündchen im Karton auf dem Rücksitz machte ich mich schließlich doch auf den langen Weg zurück in die Stadt. Alle meine Bekannten ließ ich vor meinem inneren Auge vorbeispazieren: Wer wäre bereit, ein Hundebaby aufzunehmen und gut zu versorgen?

Als Erstes rief ich beim nächsten Halt die deutsche Konsulin an, die ich kannte, und sie verschaffte mir einen Termin bei einer Tierärztin. Diese badete, entwurmte und befreite meinen vierbeinigen Fahrgast, der eine Hündin war, von seinem Ungeziefer, was das kleine Hundemädchen allerdings nur unter lautem Protest über sich ergehen ließ.

Aber wie nun mit dem Hund ins Hotel gelangen? Schließlich sind in ganz Brasilien Hunde in Hotels und öffentlichen Gebäuden nicht erlaubt, und auch in meinem Hotel prangte ein großes Schild: HUNDE VERBOTEN!

Ich setzte also mein Hundemädchen vorsichtig in einen kleinen Rucksack, flüsterte ihr zu, sie solle bloß die Schnauze halten, und eilte mit ihr an der Rezeption vorbei in mein Zimmer, wo ich sie befreite und mich erschöpft auf mein Bett fallen ließ. Nun telefonierte ich mit einer hilfsbereiten Freundin, die im Super-

markt Hundefutter, Hundeleine und eine Plastikwanne besorgte. Dankbar nahm ich alles in Empfang.

Nach einer kurzen Ruhepause, Hund wieder im Rucksack, machte ich mich auf den Weg zum Strand, wo ich den kleinen Kerl erst einmal laufen lassen konnte. Er dachte gar nicht daran, das Weite zu suchen, sondern rannte nur wenige Meter von mir weg, um sofort wieder zurückzukehren. Dann füllte ich eine große Einkaufstüte mit Sand, den ich auf dem Balkon meines Hotelzimmers in die Plastikwanne schüttete – als Notklo für meinen kleinen Zimmergenossen.

Inzwischen hatte ich auch schon eine Idee, wo ich den Hund hinbringen konnte: Am nächsten Tag war ich nämlich zum Geburtstag eines siebenjährigen Jungen eingeladen, der mit seiner Mutter und den Geschwistern in einem kleinen Haus mit Blechdach wohnte. Ihm wollte ich den Hund zum Geburtstag schenken.

Als wir ankamen, war das Fest schon in vollem Gange. Viele Kinder rannten und hüpfen kreischend durch das kleine Wohnzimmer. Ich setzte meinen kleinen Vierbeiner in eine Ecke des Zimmers, wo er völlig verängstigt und ohne sich zu rühren sitzen blieb. Als dann aber das Geburtstagskind ihm versehentlich gleich zweimal auf seine kleinen Pfoten trat und ein anderer Junge ihn mit seinem Fuß grob umstieß, fing er jämmerlich an zu klagen.

Mir war klar: Hier konnte ich meinen Schützling nicht zurücklassen.

Und so kam es, dass ich mein Geschenk, den schwarz-weißen Wuschelhund, gerade noch rechtzeitig vor der geplanten Übergabe gegen ein Spielzeug, das ich zufällig dabei hatte, austauschen konnte. Der Wuschelhund kehrte mit mir im Auto zurück.

Inzwischen hatte die Anhänglichkeit des Hundes meine feste Überzeugung, dass es ganz unmöglich sei, den Hund mit nach Deutschland zu nehmen, schon etwas angekratzt, und ich machte mir tatsächlich Gedanken, wie ich die kommenden vier Wochen mit Hund in einem Hotel verbringen könnte, wo Hunde verboten sind. Ich ertappte mich dabei, im Internet zu erkunden, was ein Hundeticket nach Deutschland kosten würde und welche Dokumente ich besorgen müsste.

Das war nun tatsächlich eine schwierige Situation: Ich hatte ja tagsüber zu arbeiten. Mal konnte ich mein Hundekind mitnehmen, mal musste ich es im Hotel lassen bis es Zeit war für den Spaziergang am Strand. Aber immer musste ich an der Rezeption vorbei.

Nach einigen Tagen lächelte die Dame an der Rezeption mich von unten herauf sauersüß an und fragte: „Wie heißt denn der kleine Hund?“ Mein Zimmergenosse hatte sich nämlich nicht immer an meine strikte Anweisung gehalten, sich im Hotel nicht zu

mucksen, sondern bellte manchmal fröhlich vor sich hin.

Der unwiderstehliche Charme der kleinen Hundedame und reichliche Trinkgelder bewirkten schließlich, dass weder ich noch der Hund das Hotel verlassen musste. Im Gegenteil, der kleine Vierbeiner wurde der Liebling des Hauses. Jeder wollte ihn streicheln oder auf den Arm nehmen. Und eines Morgens kamen die Zimmermädchen und sagten, sie hätten einen passenden Namen für meinen Vierbeiner gefunden: „Chiquita“, was auf Deutsch „Kleines Mädchen“ heißt.

Chiquita nahm diesen Namen sofort an, selbst im Schlaf reagierte sie, wenn ich leise ihren Namen rief. Ihr ahnt es schon: Ich konnte mich von Chiquita nicht mehr trennen und besorgte alle Papiere, die man für eine Reise nach Europa braucht, obwohl ich alle meine Ersparnisse aufwenden musste.

Inzwischen sind wir wieder in Deutschland und Chiquita ist schon lange kein kleines Mädchen mehr, sondern hat sich zu einer rundlichen, selbstbewussten, klugen Hundedame entwickelt, die fast alles versteht, was man zu ihr sagt. Aber für mich bleibt sie ihr Leben lang meine Chiquita, mein kleines Mädchen aus Brasilien.

Gerhard Engbarth

## Das Glück

Unser Torsten war ungefähr elf, als er um die Mittagszeit aus der Schule nach Hause kam. Er ging schnurstracks auf mich zu und fragte: „Papa, was ist für dich das Glück?“ Nach einem kurzen Moment der Überraschung habe ich mich riesig gefreut: Na so was, mein Sohn interessiert sich ja richtig für mich und mein Befinden, möchte mit mir über Gefühle reden!

„Ach, Junge, du willst wirklich wissen, wie’s mir geht und was ich denke? Das ist aber schön!“

„Nein“, meinte er, es sei nicht wegen mir, es sei für die Schule. Als Hausaufgabe hätten sie aufbekommen, drei Leute zu fragen, was für sie das Glück ist. Und ich sei halt der Erste, der ihm nach der Schule begegne.

„Ach so.“ Ehrlich gesagt, war ich schon enttäuscht. Ich hatte nämlich gedacht, der Moment sei gekommen, da ein Sohn herantritt an seinen Vater und ihn um Rat bittet, um Einweihung in die Geheimnisse des Lebens und so.

Ich habe mir natürlich nichts anmerken lassen und nur gesagt: „Tja, wenn du drei Leuten diese Frage stellst, wirst du vermutlich drei verschiedene Antworten zu hören bekommen. Und wenn du meine wissen

willst, also für mich ist Glück, wenn ich mich abends beim Einschlafen schon aufs Aufstehen am nächsten Morgen freuen kann.“

Er hat den Kopf geschüttelt: „Wirklich? Das ist für dich das Glück, Papa? Ich fass es nicht! Bei mir ist es gerade umgekehrt: Ich freue mich, wenn ich weiß, dass ich am nächsten Morgen ausschlafen kann.“

Und dann ist ihm noch eingefallen, wie er mal aufgewacht sei, weil er geträumt habe, es sei höchste Zeit zum Aufstehen. Aber als er auf die Uhr schaute, sei es erst halb fünf gewesen. Da habe er sich ganz genüsslich auf die andere Seite gedreht und noch mal zwei Stündchen geratzt. Das sei ein supergutes Gefühl gewesen.

„Siehst du, zwei Mann und zwei verschiedene Vorstellungen vom Glück!“, habe ich gesagt. „Aber wenn dich das glücklich gemacht hat, hätte ich eine Idee.“

„Was denn?“, wollte er wissen.

Ich sagte: „Wart einfach mal ab und lass dich überraschen!“

Im Sommer werde ich häufig schon so gegen vier Uhr wach, wenn es hell wird und die Vögel anfangen, ihre Sinfonien zu pfeifen. Das ist zwar ganz schön, aber auch ganz schön laut! Na ja, dann steh ich halt auf und mach das Fenster zu! Wie ich jetzt am nächsten Morgen um vier Uhr wach wurde, hab ich erst mal das Fenster zugemacht, aber dann bin ich gerade-

wegs rübergegangen zu Torstens Zimmer, habe die Tür aufgemacht, den Kopf reingestreckt und gerufen: „Torsten, aufstehn! Höchste Zeit!“

Da machte er die Augen auf, blinzelte mich an, schaute auf die Wanduhr, schaute mich wieder an, schüttelte den Kopf, und dann hatte er kapiert: „Hey, ich kann noch zweieinhalb Stunden schlafen! Super! Danke!“

Weil ich froh war, dass ich meinen Sohn auf diese Art glücklich machen konnte, habe ich mir noch eine Variante einfallen lassen: An einem Samstag habe ich ihn zwar um die richtige Uhrzeit geweckt, um halb sieben nämlich, aber am verkehrten Tag, weil samstags doch gar keine Schule ist. Und wieder hat er sich diebisch gefreut, dass er noch weiterschlafen konnte.

Oft ist es so einfach, jemanden glücklich zu machen! Man muss nur seine Fantasie ein bisschen auf die Reise schicken. Für meine Mama zum Beispiel war es das größte Glück, wenn mein Papa ihr manchmal den Kaffee ans Bett brachte. Ein lang ersehnter Brief, ein unerwarteter Besuch können andere glücklich machen. Wenn das gelingt, kehrt es als Echo zu uns zurück! Manchmal ist das Echo sogar lauter, als wir gerufen haben. Und vielleicht ist *das* ja das Geheimnis des Glücks.